

Infiziert mit dem Lego-Virus

Manfred Schmelzer ist 43 Jahre alt und lebt mitten in einem Bubentraum. Mit Eigenkreationen und einem Ersatzteillager ist er zum Lego-Nahversorger geworden.

ANDREAS TRÖSCHER

WIEN. Allein schon das Kaffeehäferl! Sieht aus wie der Kopf von einer dieser kleinen Lego-Figuren. Nur größer und ohne Kopfbedeckung halt, mit Öffnung oben. Sonst könnte man ja nicht daraus trinken. „Es kann stehen, wo es will, ich finde es immer“, sagt Manfred Schmelzer. Kein Wunder. Das Ding ist leuchtend gelb wie eine Signallampe. Ein entscheidender Vorteil inmitten des bunten, kreativen Chaos.

Schmelzer, 43 Jahre alt und in Grieskirchen in Oberösterreich geboren, hat sich in Wien-Alsergrund sein ganz persönliches Lego-Imperium aufgebaut. Umgeben von Millionen kleiner und größerer Plastiksteinchen, Tausenden Figuren und Hunderten Modellen lebt er seine Leidenschaft aus. Er kann gar nicht anders. Er muss. „Unlängst war ich auf Urlaub. Da ist es mir so abgegangen, dass ich gleich jemandem 70 Kilogramm abgekauft habe. Ohne Lego kann ich nicht. Ich träume sogar davon.“

Seit rund einem Jahr betreibt Schmelzer an der Ecke Alser Straße/Schlüsselgasse ein Geschäft. Oder ist es eher ein Atelier? Eine Werkstatt? Ein Schauraum? Eine Lagerhalle? Fakt ist, dass sich an den Auslagenscheiben alle Generationen und Geschlechter die Nasen platt drücken. Denn die rund 100 Eigenkreationen, die Schmelzer zum Verkauf (inklusive Bauplan im Internet) anbietet, sind Blickfang und Renner gleichermaßen. Die Preise hat der 43-Jährige den Originalmodellen angepasst. Und das Okay des dänischen Konzerns hat er auch. „Die stört das nicht, was ich da treibe. Im Endeffekt mache ich eh Werbung für sie.“

Sehr beliebt sind auch die Workshops, die Schmelzer anbietet. Die werden im Rahmen von Kindergeburtstagen veranstaltet, die man bei ihm buchen kann. Die Kleinen sollten aber mindestens fünf Jahre



Manfred Schmelzer inmitten seines Lego-Imperiums.

BILD: SN/TRÖSCHER

alt sein. Für zwölf Teilnehmer ist Platz. „Torte gibt's keine, dafür zeige ich den Kindern, was mit Lego alles möglich ist.“ Kleiner Einschub: fast alles. Sogar Spiele lassen sich aus den Steinchen zaubern. „Vier gewinnt“ gibt es gleich in mehreren Variationen. Auch Schach, Mastermind, Memory und „Mensch ärgere dich nicht“. Dazu Hochhäuser, Raumschiffe, Kampfroboter, Boote, Hubschrauber, Mondfahrzeuge, Rennautos, Eisenbahngarnituren, Bagger und Burgen.

Ein Universum aus Millionen Bausteinen

Dabei war das kleine Lego-Universum sieben Jahre lang eine Cocktailbar – die Letztern über dem Geschäft bezeugen das. „Mein bester Freund wollte die Frau fürs Leben finden und meinte, das könnte man am besten in einem Lokal – vorzugsweise im eigenen. Knapp vor der Eröffnung hat er dann seine heutige Ehefrau getroffen. Und ich bin sieben Jahre hinter der Bar ge-

standen“, sagt Schmelzer. „Irgendwann war ich dann zu alt, um meine Nächte auf diese Weise zu verbringen.“ Mittlerweile betreibt er mit seinem Kompanion aus Schulzeiten eine IT-Firma, deren Räumlichkeiten an den Lego-Shop grenzen.

Über seine unstillbare Leidenschaft nach Lego sagt Schmelzer: „Es ist wie ein Virus, den man in sich trägt. Er kann jederzeit ausbrechen.“ Bei ihm ist er wieder ausgebrochen, als sein Sohn ein kleiner Bub war. „Da bin ich rückfällig geworden und voll reingekippt.“

Apropos Sohn. Der ist jetzt 18 Jahre alt und an Lego völlig desinteressiert. „In solchen Fällen sollte man seine Sammlung auf keinen Fall verkaufen.“

Wenn Kinder intensiv gespielt haben, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Leidenschaft zurückkehrt, sehr groß“, rät Schmelzer, der immer wieder Sammlungen von Vätern angeboten bekommt, deren Sprösslinge sich von der Tütelei mit den Plastikteilchen abgewendet haben. „Sonst kommt irgendwann der Augenblick, wo man

sagt: „Warum hast du denn das alles verkauft?“

Ob Bastler oder Sammler – fündig wird in der Alser Straße, gleich gegenüber dem alten AKH, jeder. Wühlkisten, fertig verpackte Modelle, Ausstellungsstücke und ein beeindruckender Lagerbestand lassen kaum Wünsche offen. Schmelzer: „Ich habe fast jeden Teil hier. Und es wird von Monat zu Monat mehr.“ Profit aus seinem „professionellen Hobby“ zu schlagen ist nicht Ziel des Oberösterreichers: „Natürlich möchte ich was verdienen. Aber eigentlich geht es mir nicht ums Geld.“

Es ist der Reiz, aus den Dingen, die vorgegeben sind, etwas völlig Neues zu erschaffen und zu entwickeln, den der 43-Jährige mit tausenden Gleichgesinnten teilt. Das einzige, was Manfred Schmelzer nicht teilen will, ist sein signalgelbes Kaffeehäferl.

„Lego Shop“, Alser Straße 15, 1090 Wien, geöffnet Dienstag bis Samstag, 14 bis 18 Uhr; WWW.BRIXX.AT

SPITZE FEDER
Eva Hammerer

Hin und wieder einmal zu spät

Wer kennt das nicht: Manchmal klappt es eben nicht so mit der Pünktlichkeit, selbst wenn man sich noch so bemüht. Aber dem wollen wir vorgehen und rechtzeitig darauf hinweisen, dass am 5. September der „Verspäte-dich-Tag“ ist. Es wäre ja blöd, diesen Tag zu verpassen und pünktlich zu sein, wenn man eine so gute Ausrede serviert bekommt. Oder auch nicht: Man könnte diesen Tag erst übermorgen begehen oder nächste Woche – ganz im Sinne des Erfinders auf jeden Fall zu spät.

Unbekannter lockerte bei elf Pkw Radmuttern

Polizei ersucht um Hinweise nach Serie von Sachbeschädigungen.

MATTIGHOFEN. Im Grenzgebiet des Salzburger Flachgaus und des Innviertels (OÖ) fahndet die Polizei nach einem Unbekannten, der seit Juni 2019 eine Serie von gefährlichen Sachbeschädigungen an Autos verübt hat. Bisher sind aus der Stadt Mattighofen und dem Nachbarort Schalchen elf Fälle bekannt, in denen bei Pkw an der Fahrerseite einzelne Radmuttern gelockert wurden. Zu größeren Unfällen kam es bisher zum Glück nicht, aber in einem Fall im Juli war laut Polizei ein Hinterrad abgebrochen und die Bremse des Autos beschädigt worden. Meist bemerkten die Autobesitzer die Manipulation erst durch Klopfgeräusche während der Fahrt. In fünf Fällen waren die Tatzeiten tagsüber an unterschiedlichen Wochentagen. Sechs Mal schlug der Täter nachts an Wochenenden (Freitag bis Sonntag) zu. Die Polizei Mattighofen (Tel. 059 / 1334207) bittet um Hinweise, die auch vertraulich behandelt werden. **gs**

Österreich vergibt Milliarden klimaschädlicher Förderung

WIEN. Österreich gibt jährlich mehrere Milliarden Euro für umweltschädliche Subventionen aus, was nicht nur Umweltschutzorganisationen seit Langem anprangern. Die Umweltorganisation WWF wollte wissen, wie viel Steuergeld wofür genau verwendet wird, und hat im Juli zwei Auskunftsanträge gemäß Umweltinformations- und Auskunftspflichtgesetz gestellt. Nun ist die Antwort aus dem Umweltministerium da und sie ist für den WWF eine glatte „Bankrotterklärung“.

In seinem Schreiben an den WWF räumt das Umweltministerium „kontraproduktive Anreize und Subventionen“ im Ausmaß von 3,25 Milliarden Euro pro Jahr in Österreich ein. Die Palette reicht vom 710 Millionen Euro teuren Dieselprievileg (Steuervorteil gegenüber Benzin) über steuerfreies Kerosin (380 Mill. Euro) und Steuerbefreiungen für fossile Energie (300 Mill. Euro) bis hin zur Subventionierung von Schneekanonen (11,8 Mill. Euro jährlich) und der privaten Dienst-

wagenutzung. Das Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO hingegen kommt in seiner Berechnung insgesamt auf bis zu 4,7 Milliarden Euro klimaschädliche Förderungen pro Jahr – und das nur für die Bereiche Energie und Verkehr.

Die Klimastrategie, die die türkisblaue Regierung im Mai 2018 verabschiedete, sieht den Abbau kontraproduktiver Subventionen vor, aber die Bundesregierung verfügt derzeit größtenteils nicht einmal über Zahlen darüber, wohin und wie viel Geld in umwelt- und klimaschädliche Förderungen fließt. Für den WWF wurde mit den Transparenzanträgen „ein gravierendes Politikversagen enthüllt“. Der federführend zuständige Finanzminister verweigere eine fristgemäße Antwort, während das Umweltressort nur eine lückenhafte Auflistung vorlege. Das Umweltministerium, das eine Teilliste am Dienstag online stellte, betonte, dass Finanz- und Verkehrsressort an einer Gesamtliste arbeiteten. **SN, APA**

Malaria-Fall: Rotes Kreuz im Visier

Die Staatsanwaltschaft Klagenfurt ermittelt nach Tod einer OP-Patientin.

GERALD STOIBER

KLAGENFURT. Der tragische Tod einer betagten Kärtnerin, die im März dieses Jahres nach einer Hüftoperation an den Folgen einer Malaria-Infektion verstarb, beschäftigt nach wie vor die Polizei und die Justiz. Für die Staatsanwaltschaft Klagenfurt ist inzwischen durch ein gerichtsmmedizinisches Gutachten erwiesen, dass der Tod der 86-jährigen Patientin direkt durch die Infektion durch eine verseuchte Blutkonserve herbeigeführt wurde.

„Die Kausalität steht zweifelsfrei fest. Im Elisabethinenhospital in Klagenfurt hat es keine Fehlbehandlung gegeben“, sagte Markus Kitz, Sprecher der Staatsanwaltschaft am Dienstag auf Anfrage.

Wie berichtet, stammte die Blutkonserve mit dem Malariaerreger von einer Frau, die sich bei einem beruflichen Aufenthalt in Uganda die Infektion zu-



Eine Blutspende führte zum Tod einer OP-Patientin.

BILD: SN/ROBERT RATZER

gezogen hatte und trotz der Einnahme eines Prophylaxemittels kurz nach ihrer Blutspende Ende Februar erkrankt war. Sie wurde erfolgreich behandelt und hat sich von den Beschwerden erholt. Doch die Anklagebehörde prüft auch, ob neben der Blutspenderin auch ein Mit-

arbeiter des Roten Kreuzes in dem Fall für den Tod der betagten Patientin mitverantwortlich gemacht werden muss. Denn gegenüber der Polizei sagte die Blutspenderin laut Staatsanwaltschaft aus, sie habe einem Mitarbeiter des Roten Kreuzes über den Malaria-Verdacht informiert, als sie damals ins Krankenhaus gebracht worden sei. Es gehe um die Frage, ob und wie diese Information im Roten Kreuz weitergegeben worden sei. Der Abschlussbericht der Polizei stehe aber noch aus, sagte Staatsanwalt Kitz. Ermittelt wird wegen grob fahrlässiger Tötung – das sind Fälle, die bis 2015 als „unter besonders gefährlichen Verhältnissen“ behandelt wurden.

Das Rote Kreuz hatte nach dem tragischen Todesfall erklärt, die Spenderin habe ihren Afrika-Aufenthalt beim Blutspenden verschwiegen. Automatisch wird Spenderblut nicht auf Malaria untersucht, auf Infektionskrankheiten, die in Europa vorkommen, etwa Hepatitis und HIV, aber sehr wohl.